



ZÜRICH

Kurznachrichten

Mehr unter linthzeitung.ch

ELGG

Polizei verhaftet 44-Jährige als mutmassliche Brandstifterin

Die Kantonspolizei Zürich hat am Sonntag in Elgg ZH eine 44-jährige Frau wegen Verdachts auf Brandstiftung festgenommen. Sie wird dringend verdächtigt, für mehrere Brandstiftungen in der Zürcher Gemeinde verantwortlich zu sein. Die ortsansässige Schweizerin ist weitgehend geständig, wie die Kantonspolizei Zürich und die Staatsanwaltschaft am Dienstag mitteilten. Die festgenommene Frau sei nicht Mitglied der Feuerwehr, sagte die Elgger Gemeindepräsidentin Ruth Büchi-Vögeli (SVP) auf Anfrage.

Einwohner mit grosser Angst

Vor allem jene Einwohnerinnen und Einwohner, die in Holzhäusern leben würden, hätten in den vergangenen Monaten grosse Angst gehabt. Am Mittwoch an der Gemeinderatssitzung wird besprochen, ob die Strassenlampen während der Nacht nun wieder gelöscht werden. Um das Sicherheitsgefühl zu erhöhen, blieben diese seit Monaten nachts angestellt.

Grosser Schaden nach Brand im Ortskern

Im Landstädtchen bei Winterthur kam es in der ersten Jahreshälfte zu einer ganzen Serie von Brandstiftungen. Mehrfach wurden Gebäude angezündet oder es wurde versucht. Ein Grossbrand im Ortskern Mitte März richtete grossen Sachschaden an mehreren Häusern an. Die Ermittlungen gegen die festgenommene Frau dauern laut Mitteilung noch an. Die Staatsanwaltschaft eröffnete ein Strafverfahren und beantragte beim Zwangsmassnahmengericht Untersuchungshaft. Auch in Bonstetten ZH kam es im ersten Halbjahr zu einer Brandserie. Ende Mai nahm die Polizei dort einen jungen Feuerwehrmann als Tatverdächtigen fest. (sda)



Bild: Madeline Spradde

WIR HATTEN GEFRAGT

Nach Schweizer EM-Aus: Schauen Sie die restlichen Spiele?

42 %
Nein58 %
Ja

Stand: Vortag 18 Uhr

FRAGE DES TAGES

Cremen Sie sich an sonnigen Tagen ein?

Abstimmen auf linthzeitung.ch.
Haben auch Sie eine Frage? Senden Sie Ihren Vorschlag an forum@suedostschweiz.ch

«Ich staune, dass niemand die Katastrophe kommen sah»

Im Interview spricht Paul Vonlanthen, der ehemalige Spitalplaner des Kantons Zürich, über die grossen Probleme des Spitals Wetzikon. Wie es mit dem Spital weitergeht, ist unklar.

mit Paul Vonlanthen sprach Erik Hasselberg

Das Spital Wetzikon steht am Abgrund. Die Aktiengesellschaft ist in Nachlassstundung, weil man eine 170-Millionen-Anleihe refinanzieren muss. Die Arbeiten am Neubau wurden vom Generalunternehmer, der Steiner AG, eingestellt. Spital und Generalunternehmer liegen im Streit. Der Spitalbetrieb läuft zwar im Moment weiter. Wie es mit dem Spital allerdings langfristig weitergeht, ist unklar.

Paul Vonlanthen aus Bubikon kennt die Zürcher Spitallandschaft: Der Gesundheitsökonom war ab 1991 während fünf Jahren in der Gesundheitsdirektion als Spitalplaner und Finanzchef für die Spitäler, ihre Finanzen und ihren Leistungsauftrag zuständig. Er geht mit den Führungsgremien des Spitals hart ins Gericht.

Paul Vonlanthen, das GZO-Spital Wetzikon spielt auf Zeit. Wie man aus der finanziellen Krise rauswill, bleibt weiterhin unklar.

Zurzeit herrscht eine gespenstige Stille. Es ist fast schon unheimlich.

Wie erklären Sie sich diese Stille?

Bestimmt mit einer gewissen Ratlosigkeit. Und einem falschen Kommunikationskonzept. Das Spital gehört der Bevölkerung, also muss sie informiert werden, welche Schritte für die Rettung unternommen werden.

Was schlagen Sie als ehemaliger Spitalplaner vor?

Ich wünsche mir die blitzartige Anstellung eines Spital-Sanierers, der mit Sofortmassnahmen einen Lichtblick bringt. Der Abgang guter Ärzte muss gestoppt werden, bevor er einsetzt. Und dann muss eine Sanierung aufgrund der Kostenrechnung in die Wege geleitet werden, damit die Nachlassstundung verlängert werden kann.

Das sind deutliche Worte.

Ich staune einfach, dass niemand die Katastrophe des Spitals kommen sah. Niemals hätte so viel Geld ausgegeben werden dürfen. Ich kann das gern mit einer Milchbuechlirechnung aufzeigen.

Bitte.

Schaut man sich die Finanzzahlen des Spitals an, dann hat das Spital Wetzikon ein ungefähres Anlagevermögen von 150 Millionen Franken. Und hat mit der Obligationen-anleihe vor zehn Jahren 170 Millionen Fremdkapital aufgenommen. Das Eigenkapital am Neubau beträgt damit null Franken.

Das bedeutet konkret?

Um die Obligation und Zinsen zurückzahlen zu können, hätte das Spital jedes Jahr 20 Millionen Franken Gewinn machen müssen, plus Zinsen. Wahrscheinlich war das aber nie eine Option, sondern immer die Überlegung, die Anleihe erneut zu refinanzieren. Das war die zweite Fehlüberlegung, denn mit diesem Finanzklotz am Bein konnte das Spital in den ver-



Macht sich Sorgen: Der ehemalige Spitalplaner Paul Vonlanthen sieht schwarz für die Zukunft des Spitals Wetzikon.

Bild Erik Hasselberg

«Ich wünsche mir die blitzartige Anstellung eines Spital-Sanierers.»

«Mich würde es schmerzen, wenn das Spital wegen Managementfehlern schliessen müsste.»

gangenen Jahren nur selten kostendeckend geführt werden.

Sie verorten gemachte Fehler nicht nur bei den Gemeinden, sondern auch in der Führungsriege des Spitals.

Dass die gesamte Geschäftsleitung, die Revisionsfirma KPMG und die Rechnungsprüfungskommission den Entscheid alle durchgewunken haben, ist ein Versagen auf allen Stufen. Einer der Hauptgründe ist sicherlich, dass im Verwaltungsrat keine Spitalfachleute sitzen.

Auch die Zürcher Gesundheitsdirektion greift dem Spital Wetzikon finanziell nicht unter die Arme. Ein nachvollziehbarer Entscheid?

Es war absolut korrekt, dass die Gesundheitsdirektion den Kredit abgelehnt hat. Es geht nicht an, dass bei einem privatwirtschaftlichen Entscheid, wie er 2014 in der AG gefällt wurde, der Staat einspringt. Das ist keine gute Geschäftsreihenfolge.

Geld wurde keines gesprochen, weil das Spital Wetzikon nicht «unverzichtbar ist», so Gesundheitsdirektion Natalie Rickli. Teilen Sie diese Meinung?

Ich kenne die neueste Spitalplanung der Gesundheitsdirektion nicht und kann das nicht kommentieren. Ich gehe aber davon aus, dass beim Entscheid das vergrösserte Spital Wetzikon inklusive Neubau und allen stationären Angeboten gemeint war.

Droht nun der Untergang?

Das Spital darf nicht in Konkurs gehen. Mich würde es schmerzen, wenn das Spital wegen Managementfehlern schliessen müsste.

Jetzt müssen endlich Fehler zugegeben, ein Sanierungsplan vorgelegt und alle Kostenstellen im Spital auf Effizienz überprüft werden. Das ist innert Wochen machbar. Denn unsere Region braucht das Spital! Einfach nicht so, wie es verplant wurde, mit dem unnötigen Neubau.

Sie sagen, ein Konkurs müsse verhindert werden. Aber wie?

Es ist nun Aufgabe des Spitals, der Gesundheitsdirektion mit einem machbaren Sanierungsplan aufzuzeigen, welche Angebote künftig mit genügender Rentabilität weitergeführt werden können und für die Region tatsächlich systemrelevant sind.

Wie sieht dieses Angebot konkret aus?

Dazu gehören aus meiner Sicht ein Rettungsdienst, die Notfallversorgung und die ambulanten Dienste für die rund 100'000 Patienten jährlich und die zweitgrösste Geburtenabteilung des Kantons mit rund 900 Geburten jährlich.

Was ist anders als bei anderen Regionalspitalern, Rüti, Wald und Bauma, die vor Jahren geschlossen werden mussten?

Das GZO ist für die Region teilweise systemrelevant. Anders als die drei kleinen Spitäler. Alle drei waren sanierungsbedürftig, die Gebäude alt. Und eine Sanierung war finanziell nicht tragbar. Zudem wurden an allen drei Standorten zu wenige Operationen durchgeführt. Die Qualität der Behandlungen konnte nicht gesichert werden. Und die Fälle liessen sich auf das Spital Wetzikon verteilen.